

Dämonen und Nazis

Krieg im Leipziger Kleingarten

CHRISTOF MEUELER

Wer Sorgen hat, hat auch Likör, heißt es bei Wilhelm Busch. Lou hat außerdem noch drei Dämonen, die mit ihr sprechen: einen »Fluchtdämon«, einen »Schamdämon« und einen »Dämon ohne besonderen Geschäftsbereich«. Letzterer ist »unge-duldig, lilafarben, achtbeinig«. Sie kann sich also sehr gut mit sich selbst unterhalten, aber genau das ist nicht gut für »Lou, die Angst hat, nicht geliebt zu werden, nichts zu taugen und das Leben an sich vorbeiziehen zu sehen«. Einen Sohn hat sie auch noch: Anatol – der unterhält sich mit zwei Spielzeugnippelpferden; einer, »der sein ganzes Leben auf die Einladung in ein Asterix-und-Obelix-Heft wartet« und darauf, dass seine Freundin in den USA schwanger wird – hat alles nicht geklappt.

Anatol ist ungefähr halb so alt wie seine Mutter, und die wiederum ist halb so alt wie Otilie, die eigentliche Heldin in Christine Koschmieders »Trümmerfrauen«, einem modernen »Heimatroman« (Untertitel). Sie ist 80 und fährt mit Lou auf einer Busreise für Senioren zum Kyffhäuser.

Kennengelernt haben sie sich in einem Leipziger Kleingartenverein. Da war Otilie die resolute wie charmante Außenseiterin. Ihr Garten war etwas wilder. Jetzt ist sie zu alt dafür, und ihr Garten wird von ihren Pegida-affinen Nachbarn erobert, die mittlerweile auch im Verein den Ton angeben, völkisch und bedrohlich: »Während die einen noch damit beschäftigt sind, die Legitimität beschädigter Ostbiografien auszubuchstabieren, buddeln die anderen längst Rosenstöcke aus und bereiten sich auf den Bürgerkrieg vor. Keine ausgestreckte Hand kann die selbst ernannten Verteidiger der Heimat dazu bringen, sich den Schaum vom Mund zu wischen.«

Otilie ist eine Figur wie Maude in dem »Harold and Maude«-Film von Hal Ashby: selbstbewusst, lustig und rege. Lou ist eine stolze Neurotikerin, die es von West nach Ost verschlagen hat. Was sie, abgesehen von sich selbst, nicht leiden kann, sind Industriezucker und Weißmehlprodukte. Und Anatol ist eins dieser Kinder, die nicht wissen, was sie wollen, weil sie denken, sie würden schon zu viel wissen. Stimmt aber nicht, denn es stellt sich heraus, dass Otilie die Tochter eines Nazis ist. Der hat zwar im Zweiten Weltkrieg niemanden eigenhändig umgebracht – aber das Eigentum derer verteilt, die »man zuvor enteignet, vertrieben, in Lager gesteckt oder umgebracht hat«. Und der selbst wiederum froh war, kein Opfer geworden zu sein, weil er im besetzten Jugoslawien als »volksdeutsch« anerkannt wurde.

Das ist die moralische Fallhöhe dieses »Heimatromans«, den Koschmieder als heiteres Neurosenbuch beginnen lässt, um es dann sukzessive literarisch wie politisch interessanter und schließlich auch zu einem guten Roman werden zu lassen. Otilies Mutter hat immer gesagt: »Es war doch Krieg«, als könnte man das alles nie verstehen. Eben doch, sagt dieser Roman. Denn wer es nicht versucht, hat verloren, nicht nur im Kleingartenverein.

Christine Koschmieder: Trümmerfrauen. Ein Heimatroman. Edition Nautilus, 302 S., geb., 22 €.

Bilderbuchgegensatz

Bei Nick Hornby geht es weiter um das schicksalhafte Zusammentreffen unterschiedlicher Milieus

JENS BUCHHOLZ

Man kann auf viele unterschiedliche Arten hot sein«, schreibt Joseph etwas enigmatisch per Messenger an Lucy. Joseph findet Lucy hot. Aber das kann er nicht einfach so sagen. Lucy findet Joseph auch hot. Aber auch sie kann das nicht einfach sagen. Dass zwei Menschen wie Lucy und Joseph einander hot finden, geht eigentlich nicht. Er ist 22, sie ist 42 Jahre alt. Das ist die Ausgangssituation von Nick Hornbys neuem Roman »Just Like You«.

Joseph wäre gerne DJ und Produzent von Dance Music. In seiner Freizeit trainiert er eine Fußballmannschaft. Geld verdient er mit prekären kleinen Jobs in einem Freizeit-zentrum und als Verkäufer in einer Metzgerei. Dort ist Lucy Kundin. Sie ist Englischlehrerin. Von ihrem alkoholabhängigen Mann lebt sie getrennt. Sie engagiert den pädagogisch begabten Joseph als Babysitter für ihre beiden fußballbegeisterten Jungs. Ganz zaghaft entwickelt sich aus dieser Geschäftsbeziehung eine Liebesbeziehung. Aber ein 22-Jähriger und eine 42-Jährige? »Na ja, ich wusste, dass ich über ein Paar schreiben wollte, dass durch so viel wie möglich voneinander getrennt ist«, erzählte Nick Hornby auf der Internetseite seines britischen Verlages. »Die drei größten Hindernisse zwischen den beiden sind das Alter, Bildung und Race.« Joseph ist schwarz. Lucy weiß.

»Just Like You« spielt im England des Jahres 2016. Das Austrittsreferendum steht kurz bevor. Hornby ist ein Meister darin, anhand polarisierter Figurenkonstellationen komplexe Problemsituationen zu entfalten und durchzuspielen. Was ihn dabei vor allem zu interessieren scheint, sind Übergänge. Egal, ob es wie in »High Fidelity« (1996) um einen von einer Midlife-Crisis geplagten Plattenhändler geht, der nicht erwachsen werden will, oder um höchst unterschiedliche Selbstmordkandidaten wie in »A Long Way Down« (2006). Immer ist es das schicksalhafte Zusammentreffen völlig verschiedener Charaktere und Milieus, das Hornbys Erzählungen in Gang setzt. Und es ist die aus diesen Begegnungen entstehende Reibung, die sie am Laufen hält.

So ist es auch bei »Just Like You«. Ein herrlicherer Bilderbuchgegensatz als der zwischen Joseph und Lucy lässt sich kaum finden. Alle Romanfiguren in »Just Like You« werden an die Grenzen ihrer Überzeugungen geführt.

Joseph interessiert sich eigentlich nicht für britische Politik. Der Brexit ist für ihn ein Problem anderer Leute. Sein Vater dagegen ist glühender Verfechter des Austritts. Als Gerüstbauer glaubt er, dass dadurch die Billiglohnarbeiter verschwinden. Seine Mutter arbeitet als Krankenschwester. Sie ist gegen den Austritt. Sie befürchtet den Zusammenbruch des Gesundheitswesens, wenn die osteuropäischen Krankenschwestern das Land verlassen müssten. Und für Lucy und ihre weißen, mittelalten Mittelklassefreunde ist völlig klar, dass die Insel in der EU bleiben muss. Aber so richtig begründen können sie das nicht. Hornby zeigt eine gesplante Gesellschaft, die gar nicht genau weiß, warum sie eigentlich so gespalten ist.

Hornby zeigt eine gesplante Gesellschaft, die gar nicht genau weiß, warum sie eigentlich so gespalten ist.

Mit »Just Like You« breitet Hornby eine Topografie der Gefühlslandschaften im postfaktischen Zeitalter vor seinen Lesern aus. Er zeigt, wie weit sich die Politik vom Alltag der Menschen entfernt hat. Er zeigt aber auch, wie die politischen Diskurse gefährliche Differenzen produzieren. In einer sehr beklemmenden Szene gerät Joseph vor Lucys Mittelklasse-Eigenheim in die Fänge der Polizei. Eine bedrohliche Situation. Hornby behandelt den in England immer noch gebräuchlichen Begriff »Rasse« in seinem Roman so, wie der britische Soziologe Stuart Hall ihn definiert hat: als »diskursives System zur Produktion von Andersheit«. Aber Hornby geht darüber hinaus und zeigt, wie sehr der Brexit-Populismus Andersheit produziert. Das gelingt ihm ohne Belehrungszeigefinger und ohne dass er für eine Seite Partei ergreift. Joseph steht zwischen den Fronten. Der Riss der britischen Gesellschaft geht mitten durch ihn hindurch. Bei der Abstimmung stimmt er deshalb für und gegen den Austritt.

Der wunde Punkt ist die eigene Familie

Bernd Cailloux erzählt in »Der amerikanische Sohn« sein Leben weiter

MATTHIAS REICHEL

Die Literatur von Bernd Cailloux, Jahrgang 1945, ist zu einem beachtlichen Teil stärker autobiografisch geerdet als bei anderen Autoren, so fiktiv werden manche Begebenheiten verdichtet, entschleunigt und aus subjektiver Position erzählt. Daraus macht er auch kein Geheimnis. Nun hat er seinen Lebensroman nach »Das Geschäftsjahr 1968/89« (2005) und

»Gutgeschriebene Verluste« (2012) mit dem dritten Teil »Der Amerikanische Sohn« vorerst beendet.

Das Zentrum dieser Trilogie ist Cailloux' Leben vor seiner schriftstellerischen Karriere: die letzten drei Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts, die bei ihm geprägt waren von einem drogenbesessenen und hedonistischen Lebensstil. Bernd Cailloux und sein Freund, der in den Romanen Andreas Bündinger heißt, hatten Ende der 60er Jahre die Idee, Konzerte und Discos mit Stroboskopanlagen zu illuminieren und zu einer visuellen und körperlichen Erfahrung zu machen.

Entstehen und Scheitern dieses florierenden Unternehmens »The Leisure Society«, das gleich zu Anfang ein Frank-Zappa-Konzert in Essen mit einer Lichtshow bestückte und beglückte, wird in den beiden vorherigen Bänden geschildert. Bündinger, der Partner, hatte die Firma kurzerhand auf den eigenen Namen ins Handelsregister eintragen lassen und sie sich somit unter den Nagel gerissen. Verständlicherweise führte das zu langer Funkstille, denn »keiner von uns hatte es bedauert, den anderen aus den Augen verloren zu haben und die einstige Freundschaft zur bloßen Erinnerung an eine ferne Vergangenheit verkommen zu lassen«, so beginnt der neue Roman. Erzählt wird eine Wiederbegegnung in einem Hotel in Berlin-Mitte.

Begegnungen mit früheren Freunden können so tückisch sein wie Klassentreffen. Einerseits befriedigen sie die eigene Neugier und andererseits konfrontieren sie uns mit unangenehmen und längst verdrängten Geschichten. Cailloux gelingt es mühelos, die innere Stimmung, die Erwartungen und Befürchtungen mit wenigen Worten zu modellieren. Er klopft die Erinnerung ab, spürt dem Disput, der Entfremdung zwischen den Freunden und Geschäftspartnern nach und rekapituliert die kurze Wiederbegegnung bei einem Arbeitsgerichtsprozess, in dem der Erzähler als Zeuge auftreten musste.

Bündinger kommt zum Treffen in Mitte wie angekündigt in Begleitung seiner neuen Lebensgefährtin. Nach dem behutsamen Abtasten und Small Talk ist es diese Lebens-



Es ist beim Brexit wie in der Liebe: Gehen oder bleiben, verdummen oder hoffen.

Die Wahl von Donald Trump dagegen trifft Joseph sehr tief. Trump, überlegt er, wird nach England kommen und der Premierministerin, die ihn repräsentieren soll, die Hand geben. Ein Mann, der vom Ku-Klux-Klan unterstützt wird. Und die Weißen in seinem Umfeld nehmen dieses Problem nicht wirklich wahr. Hornby ist im Seelenleben seiner Figuren zu Hause. Und es ist faszinierend, wie es ihm gelingt, genau dadurch die Gegenwart in seinem Roman einzubinden.

Am Ende sind die Familien von Joseph und Lucy gemeinsam auf dem Hochzeitsfest seiner Schwester. Sie haben aus allen Sackgassen herausgefunden. Sie haben das Misstrauen, die abschätzigen Blicke und die bösen Kommentare überwunden. Sie haben die Konventionen überwunden und bleiben bei einander. Eine klitzekleine Alltagsutopie.

Nick Hornby: Just Like You. A. d. Engl. v. Stephan Kleiner. Kiepenheuer & Witsch, 384 S., geb., 22 €.

■ ANNOTIERT

Das Adressbuch von John Heartfield

Eine Biografie als Adressbuch. Vom Meistermonteur **John Heartfield** (1891–1968) gibt es im Archiv der Berliner Akademie der Künste ein Adressbuch, das der Künstler seit seiner Rückkehr aus dem Londoner Exil in die DDR 1950 bis zu seinem Tod 1968 in Ostberlin geführt hat. Eingetragen sind Hundepensionen, Fotolabore, Freunde und Kollegen aus dem Londoner Exil wie auch aus Westberlin, Mitglieder des ZK der SED und der DDR-Regierung. Der Quintus-Verlag hat es nun im Auftrag der Akademie der Künste als richtiges Buch veröffentlicht: »**John Heartfield. Das Berliner Adressbuch 1950–1968**«. Zu den von Heartfield eingetragenen Personen finden sich sowohl nützliche biografische Anmerkungen als auch Kommentare von und über Heartfield aus den Archiven (Quintus, 200 S., geb., 18 €).

Über die Schönheit des Schimpfens

Die Welt ist eine Zumutung und deshalb wird sie zur Kunst. Die Fotografin und Dichterin **Juliane Liebert** hat das Buch »**Hurensöhne**« veröffentlicht – »über die Schönheit und Notwendigkeit des Schimpfens« (Untertitel). Grundlage ist ein Radioessay der Autorin von 2019 im SWR. Über den »schönen Zorn« heißt es: »Der schöne Zorn unterscheidet sich vom bösen Hass dadurch, dass er kreativ, verbal und gestisch überschäumend ist – und dabei erst einmal ganz bei sich selbst, bei der Emotion. Sich in seinem wütenden Strampeln ad absurdum führt, sich dessen aber bewusst ist und dieses Bewusstsein der eigenen Lächerlichkeit in seine Performance mit einbezieht.« Also das Gegenteil von Donald Trump (mit Fotografien von Erman Aksoy, Starfruit Productions, 88 S., geb., 18 €).

ANZEIGE

nd buch plan B
herbst edition

nd.Beilage mit Lyrik
am 21. November in nd.Die Woche

Flaschenpost aus der Thetys.
Zwölf Dichterinnen und Dichter.
Zwölf Seiten nd.Lyrik.
Zwölfmal die Welt in Versen.

nd
LIEBHART WEITER